

# Halle'sches Tageblatt.



Antliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Zur Verlage von Reinhold Nießmann,  
Fernaereder nach Berlin und Leipzig. Aufschuß Nr. 289.

Nr. 156

Dienstag, den 8. Juli 1890.

91. Jahrgang.

## Das X. deutsche Bundesfestspiel.

Berlin hat am Sonnabend einen schönen Tag gehabt. Der Mittelpunkt der festlichen Veranstaltungen zu Ehren des X. deutschen Bundesfestspieles war heute nach den Berliner Bahnhöfen verlegt. Schon in früher Stunde herrschte dort ein selten reges Leben und Treiben. Die Bahnhöfe waren ausnahmslos reich besetzt. Rainer und Frauen in allen Farben schmückten die inneren Hallen, daneben hingen Girlanden und Kränze, während die Wappen der Länder und Städte, deren Schützen erwartet wurden, an den Ausgängen prangten. Draußen hielten eine lange Reihe von Fremden. Es waren alle Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang der Gäste getroffen, und Hunderte von Personen füllten die Bahnhöfe der Bahnhöfe, während draußen zur angegebenen Ankunftszeit der Züge lange Spalier von Schaulustigen sich bildeten. Die meisten Häuser in der Nähe der Bahnhöfe hatten geflaggt oder ihre Fronten mit Girlanden und Schützenemblemen aller Art geschmückt.

Die ersten fremden Schützen waren die Italiener, 28 Mann unter Führung des Parlamentärsmitglieders Adamoia, der als Vertreter des italienischen Volkes die Schützen begleitete. Als der Zug früh um 6 Uhr in der Halle des 2. Garde-Regiments die Ankommenden mit frohen Worten, und das aus zehn Mitgliedern bestehende Empfangskomitee sowie Abgetandete des hiesigen italienischen Unterstützungsvereins widmeten den Gästen die ersten Willkommensrufe. In den mit Fahnen und Girlanden reichgeschmückten Konferenzsaal nahmen die Schützen vor der Rednerbühne Aufstellung, und Dr. Otto Ring begrüßte im Namen des Komitees die Schützen in italienischer Sprache:

Noch ungeschädigt lebt in unsern Herzen die Erinnerung an jene Tage deutscher Vereinerung, in denen der Bundesgenosse unseres geliebten Vaterlandes, Ihr erlauchter Herrscher hier unter uns in Berlin weilte. Nicht weniger groß aber ist unter und aller Deutschen Freude, daß Italien seine Schöne ferner zur Teilnahme an einem deutschen Nationalfest, welches sich immer mehr zur gewaltigen Friedensfeierbildung ausbildet. Sie finden zu unserm Freude alle deutschen Schützen berechtigt, treten Sie ihnen offenen Herzens näher, und Sie werden zu Soule erfüllen können: wir haben ein mächtiges Volk von Freunden, auf das wir uns zu jeder Stunde in Freund und Held verlassen können. So seien Sie herzlich willkommen, mögen Sie sich unter uns zu Hause fühlen, und mit dem Vorbeere des Sieges geschmückt zu den gelegenen Häusern Ihres Vaterlandes zurückkehren. Ich aber rufe Ihnen schon jetzt im Namen der gekommenen deutschen Schützen zu: Guten und leichten Bundesritter, die italienischen Schützen!

Nachdem der Redner dann noch in deutscher Sprache seinen und aller Schützen Gefühlen Ausdruck verliehen, ergreift er den großen Silberkummen und widmet ihn den Italienern als ersten Willkommensstrank in der deutschen Reichshauptstadt. Der Vertreter Italiens, Herr Adamoia, ergreift alsdann das Wort, um mit einem Hoch auf Berlin und die deutschen Schützenritter zu danken für den so überaus herzlichen Empfang. Stürmische Begeisterung begleitete Rede und Gegenrede. Dann führten die Wagen der Schützen nach ihrem Quartier.

Recht herzlich und ungezwungen gestaltete sich der Empfang und Empfang der Bayern. Um 1/12 Uhr fuhr der Sonberzug in dieselbe Halle. Die Regimentsmusik des 3. Garde-Regiments zu Fuß spielte die Nationalhymne, und aus Tausenden von Reihen erklangen Hoch- und Hurrahrufe. Der Verein der Bayern hatte mit seiner Züge Spalier gebildet. Auch der Verein der Schweizer war erschienen. Zu ihrer gestellten sich die Brüder Schützen, die zum Empfang der Oesterreicher anwesend waren. Die Mitglieder des Centralausausschusses traten zu nächst an die Wagen und riefen den Aussteigenden ein Willkommen zu. Dann ging es wieder nach dem Kongresssaal, wo die Schützen in weitem Halbfreis Aufstellung nahmen. Bunte „Nuchel-Rufe“ erklangen aus der Mitte der Ankommenden, die mit Jubel reiches des Publikums erkundert wurden. Die Schützen brachten ihre Frauen und Töchter mit, die von allen Seiten mit Blumenkränzen beschenkt wurden. Nur mühsam vermochten die Schützen, die sich von den Becklern im Air umdrängt sahen, sich den Weg bis zum Konferenzsaal zu bahnen, wo der Empfangsaussch. stattfand. Bunte Fächer und Fächer erlitten, fröhliche Willkommenslieder spielten sich ab. Besonders Bewall fanden die Schützen aus dem bayerischen Hochgebirge, prächtige, ferne Gestalten mit weitergebräutem Gesicht, denen höchsten Lebensmutus aus den Augen blitzte. Die meisten der hochalpinen Schützen erschienen in grauer Lederjagge mit dem knivförmig gestrickten und reichen Verzierungen geschmückten Wadenstrümpfen, welche die feigen Frauen hinter sich ließen. Viele hatten ihr Gepäck im Rucksack bei sich, einen erlichen sogar mit dem „Kopftroll“, der bekannte bayerischen Gebirgsröcke, der angefüllt war mit mächtigen Röhren voll Alpenrosen.

Auch ein riesiges Bouquet aus Alpenrosen brachte einer der Schützen mit, das ebenso so seiner Größe, wie seiner Pracht namentlich die Bewunderung der Damen erregte. Den bayerischen Hochalpinen hatte sich endlich auch eine Schützenmutter angeschlossen, eine dralle, treuherzig blühende Sommerin, die jedem Gräßen freundlich lachend die Hände entgegenstreckte. Mit den Bayern trafen auch die Tyroler mit ihrer Meraner Kapelle ein. Auch sie sind stattliche Erscheinungen, die mit dem grünen Brustfleck und den braunen Toppen mit den roten Aufschlägen allseitige Bewunderung erregten. Nachdem die Schützen sich im Konferenzsaal gesammelt hatten, nahm im Namen des Empfangsausschusses Dr. Otto Ring das Wort: „Gott zum Gruß, ihr süddeutschen Schützenritter, ob Bayern oder Schwyz, nochmals Gott zum Gruß und unsern Dank, daß Ihr dem Hofe Berlins gefolgt seid. Es wird sich unter Schützenfest ganz besonders auszeichnen vor den bisher gefeierten, es wird sein ein Zusammenströmen aller deutschen Stämme, auch der im Ausland lebenden, es wird gerade hier zum Ausdruck kommen deutsche Kraft und deutsche Einheit. Wir wünschen Euch auf dem gelbe da draußen viel Glück, sehr als Sieger beladen in Eure Heimat zurück, und wenn Ihr einst an die jetzigen Tage zurückdenkt, erinnert Euch mit Freude der Berliner und halbet fest am Vaterland in Freund und Leid. Willkommen in Berlin. Unsere Bayern, unsere süddeutschen Brüder leben hoch!“ Jubelnd wurde in diesen Ruf eingestimmt, und immer von Neuem brach der Sturm des Beifalls los.

Inzwischen war Geh. Rath Scheiner er auf das Podium getreten: „Süddeutsche Schützenritter! Der ferngen, kräftigen Worten, die der Empfangsaussch. zu Ihnen gesprochen, füge ich noch hinzu ein herzlich Willkommen von Seiten der Stadt Berlin. Es ist ja nicht bloß das Bundesfestspiel, was Sie hier anzusehen soll, es ist auch unsere Reichshauptstadt mit all ihren Schönheiten. Selten Sie überzeugt, daß wir in Berlin uns glücklich schätzen, trotz wahrer Schützen, wie Sie, bei uns zu sehen. Die Matinee beginnt um 10 Uhr. Ich übernehme die Ehre, die Matinee um 10 Uhr zu eröffnen, und Sie werden die Tyroler und Oesterreicher stehen wir treu verbunden zusammen. Darum Allen herzlichsten Gruß und Willkommen. Unsere süddeutschen Schützen leben hoch!“ Stürmischer Jubel erfüllte von Neuem minutenlang den Raum. Alsdann nahm der Vorsitzende des Bayernvereins, Herr Güntter, das Wort, um den Landesleuten Gruß und Willkommen zuzurufen. „Selen Sie überzeugt, so führe er aus, daß wir mit den Becklern wetteifern werden, Ihnen den Aufenthalt in der Reichshauptstadt so angenehm wie möglich zu gestalten. Wir geben der Freude über Ihr Ergehen Ausdruck, indem wir ausrufen: „Unsere Landesleute leben hoch!“ Nachdem die Wogen der Begeisterung sich beruhigt hatten, wurde den Schützen durch das Münchner Kindl ein Willkommensbrunnen angeboten, dann ordnete sich der Zug, der die Schützen nach dem Rathhaus brachte, wo Oberbürgermeister von Jordanbeck sie begrüßte und die Fahnen entgegennahm.

Der Empfang der österreichischen und ungarischen Schützen am heutigen Mittag gestaltete sich zu einer großartigen Sympathie-Kundgebung der Berliner Bevölkerung für diese uns am nächsten stehenden Bundesritter! Seit der zehnten Vormittagsstunde umlagerte im weiten Umkreis des Altstädtischen Platzes ein nach Tausenden zählendes schaulustiges Publikum den Anhalter Bahnhof; an allen Zugängen zu demselben, an den halbrunden Baum- und Strauch-Anlagen, sowie an den gegenüber gelegenen Straßen-Dämmen und Trottoirs bis weit hinaus in die Königgrätzerstraße dichtes Spalier bildend. Die umliegenden Häuser hatten feierlichen Flaggenschmuck angelegt. An den Bahnhofsgängen postierten sich Schulleute und Ordner. Auf dem Bahnhofsfeld in der mächtigen Bahnhofshalle versammelten sich alle, die direkt oder indirekt zu dem Empfang Berufenen. Wir haben hier zu nächst das von unserem Schützen-Vereinsausch. belegte „Empfangskomitee“ mit den höchsten Bürger-Mitgliedern und dem ganzen großen Kreis der „offiziellen“ und „offiziellen“ Anwohnerinnen, der Vertreter der Berliner und österreichischen Presse, zu welchen sich alsbald die bereits gestern Abend 11 Uhr aus Böhmen hier mit Fahne und aus 34 Mann bestehenden Schützen des mächtigen Landeshaupt-Schießstandes unter Führung des Ober-Schützenmeisters Zellmer gestellt, welche, sowie auch ein Teil der bereits am Sonntag hier eingetroffenen Vorstandberger Schützen, — diese von einem Auszug von Helgoland zurückkehrend — erschienen waren, um sich dem gemeinsamen Einzuge der Oesterreicher und Ungarn anzuschließen. Jetzt erschienen auch die österreichisch-ungarischen Vereine mit ihren Vorständen, jene mit Schwarz-gehenden, diese mit rot-weiß-grünen National-Kolarden in den Knopflöchern. Zu diesen mengten sich alle die „süddeutschen“ österreichischen „Brüder“, die von Raß und Fern herbeigekommen waren, um die Begrüßung nicht zu ver säumen. An der Stirnseite des Bahnhofsfeldes lagen wir reichen Flaggenschmuck, ebenso in dem großen „Konferenzsaal“, in welchem abwechselnd die ganze große Empfangsgesellschaft auf und ab wogte, bis einer der Ordner die selbe zum Platzmachen für die eben signalirten Mächtigsten Schützen ermahnte. Mit Letzteren waren auch die Meraner Schützenkapelle und die 80 Mann starken Tyroler Schützen eingetroffen, welche, gleichwie oben erwähnt, den gemeinsamen Einzug der österreichischen und ungarischen Schützen abwarteten. Mit klarer Verpöpfung von 53 Minuten, also 12 Uhr 53 Minuten traf der Zug der Letzteren ein, voran die ungarischen Schützen mit Fahne unter Führung des Ober-Schützenmeisters Alfons Szabó, welche von den Gesamtmitgliebern des „Berliner Ungar-Vereins“ mit stürmischen Ehrenrufen begrüßt und empfangen wurden. Nicht minder herzlich war die Begrüßung des „Vereins der Oesterreicher“ für die gleichzeitig dem Zuge ankommenden österreichischen Schützen, zu deren sowie der Ungarn Ehre die Kapelle des Empfangskomitees die österreichische Volkshymne intonierte. Unter den Klängen österreichischer Weisen und ungarischer Märsche versammelten sich die etwa 3500 österreichischen und ungarischen Schützen im vordemantenen „Konferenzsaal“, wo zunächst Herr Generalconsul Wilhelm Schönlanck im Namen des Centralausausschusses des X. deutschen Bundesfestspieles die „Brüder aus Oesterreich“ mit Worten überauswärtigster Herzlichkeit begrüßte. Deutsche und Oesterreicher, sagte er, seien „ein Herz und eine Seele!“

Stürmisch folgten den Worten des Redners, nach welchem Herr Dr. Ring das Wort nahm, um in einer flehentlich-dankenden, an padernden Pointen reichen Rede die ungarischen Schützen zu begrüßen und ihre eble und heldenhafte Nationalität, sowie ihr Volkstum, welchem die Civilisation so viel verdankt, zu verherrlichen. In Deutschland werde man die Namen Anbrassy und Tisza nicht vergessen, die zur deutsch-österreichisch-ungarischen Bundesfreundschaft so viel beigetragen haben. Bewundene Ehren-Nie folgten diesen Worten des Redners, nach welchem Herr Scheiner Regierungsrath und Stadtrat Scheiner in Vertretung des Oberbürgermeisters von Jordanbeck und im Namen der Reichshauptstadt die österreichisch-ungarischen Bundesritter willkommen hieß.

In gleich herzlicher Weise erwiderte der Führer der österreichischen Schützen, worauf der Vindupeliter Ober-Schützenmeister Szabó das Wort zu folgender Erwiderung ergreift:

Nachdem unter geheimer Kammer der Führer der österreichischen Schützen, Ihnen bereits seiner Dank für den herzlichsten Empfang abgetattet hat, wird es mir wohl erlaubt sein, den dualistischen Charakter unserer Monarchie auch bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck zu bringen, indem ich Ihnen den gleichen Dank im Namen der ungarischen Schützen ausspreche. — Ich halte dies in diesem Augenblicke schon deshalb für angezogen, weil ich, wie Sie wissen, in jüngster Zeit am Himmel unserer Reichshauptstadt ein kleines, glücklicherweise wirklich nur ein ganz kleines Wölkchen gesehen hat. Ich bin jedoch überzeugt, daß wenige Stunden unserer Bekanntheit genügen werden, um dieses Wölkchen, wenn es nicht überhaupt schon verflüchtigt ist, vor dem warmen Sonnenlicht der uns gegenseitig belebenden Gesinnung aufrichtiger Freundschaft in nichts zerlegen zu machen. Mit dieser Ueberzeugung sind wir herbeigekommen, und schon die erste Begegnung mit Ihnen bekräftigt uns darin. Mögen Sie nochmals für den herzlichsten Empfang unsren aufrichtigsten Dank!

Noch sprachen der Führer der Tyroler Schützen, die Vorsitzenden des „Vereins der Oesterreicher in Berlin“ und des „Berliner Ungar-Vereins“, letzterer in ungarischer Sprache. Dann zogen gegen 2 Uhr die Schützen nach dem Rathhause zur Uebergabe ihrer Wauer.

Auf dem Stettiner Bahnhof, welcher in reichen Flaggenschmuck prangte, seien fortgesetzt vollbesetzte entloste Extrazüge ein. Das Empfangskomitee, aus den Herren Dr. Boh, Raß, Schwarz und Amiel bestehend, hatte sich kurz nach 8 Uhr mit einer Musikkapelle auf dem Bahnhof eingedrungen, um die ankommenden Schützen willkommen zu heißen. Der erste Extrazug, welcher um 8 Uhr 50 Min. eintraf, brachte nur wenige Schützen mit, da das Gros mit dem Morgen früh ankommenden Extrazug ihren Einzug halten wird. Um 10 Uhr 50 Min. langte das Schützenkorps aus Rastauk und um 11 Uhr 10 Min. dasjenige aus Demmin an, beide haben ihre Fahnen mitgebracht. Den Schützenrittern hatten sich zahlreiche Extrazüge aus allen Städten Pommerns angeschlossen, so daß den ganzen Vormittag reges Leben die Swoblenstraße erfüllte.

Der Schützenfestzug durch Berlin. Berlin, 6. Juli. Die Reichshauptstadt trägt heute von Pommern an ein eigenthümliches, eigenartiges Gepräge. In den Straßen, die der Festzug berühren wird,

wagt von früh an erwartungsvoll die nicht enden wollende Menge der Schaafstämme. Jeder ankommende Zug trägt der Hauptstadt die Fremdenmajestät zu.

Vor dem Rathhaus, am Lustgarten und hier bis zum Brandenburger Thor, drängt und staat sich die Menge, um nun fundenlang der Ankunft des Zuges zu harren. Obgleich der Himmel bedeckt und es einige Male sogar zu regnen anfängt, erhebt sich doch das von Dr. Jahn prophezeigte günstige Schützenwetter, für heute wenigstens, die Sonne zeigt sich, blauer Himmel und sommerliche Luft begünstigen den Schützenfestzug.

Um halb 1 Uhr setzte sich der Zug von der Sieges-Allee aus in Bewegung, durch das Brandenburger Thor, die Linden entlang, bei dem Lustgarten und Kaiserlichen Schloß vorbei über die Kaiser Wilhelms-Brücke und Kaiser Wilhelm-Straße durch die Spandauerstraße bis zum Rathhaus. Hier selbst fand die Begrüßung der Schützen durch die Stadtvertretung und durch 40 Ehrenjungfrauen statt.

Alsdann erfolgte die Uebergabe der Bundesfahne durch die Delegierten aus Frankfurt a. M. an den Berliner Central-Vorstand.

Berlin hat reichen Guitanden- und Flaggenschmuck angelegt, Alles weitersieht, die gekommenen Gäste hier würdig zu empfangen.

Der Zug wurde eröffnet durch einen Herold zu Pferde, einen Standartenführer und zwei Begleiter. Es folgen alsdann: 1. Musikkorps der Berliner Schützenhilfe, Berliner Schützenhilfe, Zweigverein des deutschen Schützenbundes, 2. Musikkorps, Die Schützen Amerikas, 3. Schützen aus Belgien, Holland, Italien, Norwegen, Schweden, aus Rußland, der Schweiz und Ungarn, 4. Schützen aus Ostpreußen zu Pferde, ein großes Musikkorps, Festwagen Frankfurt a. M. mit zwei Bogenschützen aus Hessen, Hessen-Nassau und Frankfurt a. M., 5. Schützen, Jagdführer, Musikkorps, Festwagen Bremen, Schützen aus Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein und Bremen, 6. Schützen, Mecklenburger Musikkorps, Schützen aus Meran und Tyrol, 7. Schützen, Wiener Musikkorps, Festwagen Wien, Schützen aus Oesterreich, 8. Musikkorps, Festwagen Hannover, Schützen aus Branniburg und Hannover, 9. Großes Fanfaren-Musikkorps, Festwagen Stuttgart, Schützen aus Baden, Elsaß, Lotharingen und Württemberg, 10. Musikkorps, Festwagen Düsseldorf, Rheinischer und Westfälischer Schützenbund, 11. Münchener Musikkorps, (Westliches Weibregiment), Festwagen München, Bairische Schützen, 12. Pommerscher Musikkorps, Müritzer Schützen, 13. Schützen, Sächsischer Musikkorps, Festwagen Sächsische Schützen und Schützen des Königreichs Sachsen. — Dann folgt die „Berliner Sammelkolonne“. Als 14. Gruppe der sächsische Festzug, in welchem die Geschichte des Schützenwesens seit seinem ersten, im 13. Jahrhundert zurücktretenden Anfängen veranschaulicht wird. Es beteiligen sich an diesem historischen Festzug

417 Personen. Als 15. Gruppe kommen nun Ausbacher und Bayreuther Delegationen. Ein Musikkorps zu Pferde, Die Berliner Schützenhilfe, der Jubiläumswagen mit dem Bundesbanner. Auf demselben Germania mit der Bundesfahne. Derselbe wird von der Frankfurter Schützen-Deputation begleitet. Wagen mit den beiden Ehrenpräsidenten und Stellvertretern, den Vorstand des deutschen Schützenbundes, der Bauernwagen der Stadt Berlin mit der Fahnen-Deputation. Hier haben die Berliner Künstler Alles aufgeboten, um dies zur Glanznummer des Programms zu gestalten. Derselben Wagen voraus rettet ein Herold mit dem Bären auf dem Wappenstein. Den Wagen ziehen sechs Klappen, die von Fagen geführt werden. Unter dem reich mit Blumen decorierten Baldachin aus rothem Sammet thront die silbergepanzerte Berolina, umwallt vom Silbermantel mit eingewirktem Bären. Vor ihr hängen zwei weißliche Figuren, welche die Bedeutung Berlins als Industrie- und Handelsstadt darstellen. Darum gruppiert sich der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., sowie Militäre aus der Zeit des alten Preußen und aus den Jahren 1813 und 1870. Ueber die Gruppe hinweg breitet eine Friedensgöttin ihre Palmzweige aus. Neben dem Wagen reiten Preußens populärste Generale, Dessfänger, Schütz, Pletzen und Wäcker. Nun reihen sich die endlosen Schützenvereine mit ihren Fahnen an, als Leiter der Berliner Schützenbund und Deputationen der Mannen und Vereine.

Die fremden Schützenkorps werden mit dem Empfang zufrieden sein, den die Bevölkerung in so reichem Maße den Gästen gebracht. Der Zug zieht so fort zwei Stunden an uns vorbei, überall freudig vom Publikum begrüßt. Lawinenartig wächst der Jubel von Menschen, die hinaus zum Panower Festplatz pilgern.

### Politische und Tages-Chronik.

**Berlin, 5. Juli.** Der frühere Finanzminister Dr. v. Scholz hat am Mittwoch die von ihm bisher innegehabte Dienstwohnung im Finanzministerium geräumt und ist, der „Kreuzzeitung“ zufolge, nach Seebitz bei Constanz am Bodensee übergesiedelt, wo derselbe eine Wohnung hat. Der Nachfolger, Dr. Miquel, welcher bisher im „Kaiserhof“ Wohnung genommen, hat nunmehr die Dienstwohnung bezogen.

Der römische Correspondent der „Nat.-Ztg.“ meldet unterm heutigen Tage: Aus guter Quelle erlaube ich, daß zwischen Italien und England ein Abkommen geschlossen ist, wodurch Italien kein Protektorat über das Somaliland an England abgibt, dieses dagegen den Besitz von Bria am Meerbusen von Aden an Italien überlassen hat.

**Danzig, 5. Juli.** Oberbürgermeister v. Winter erbat in einem Schreiben an die Stadtvorordnetenverammlung seine schleunige Amtsentlassung, da sein Gesundheitszustand durch den längeren Urlaub nicht gekräftigt, ihm die Fortführung der Geschäfte verbiete.

**Königsütte, 5. Juli.** Der hiesigen Zeitung zufolge verbot die russische Regierung den Kindern Deutschlands, fernsitzender Wohnende Familien, welche bestehende Schulen besuchen, ihre deutschen Schulbücher nach Hause mitzunehmen.

**Wien, 6. Juli.** Das „Fremdenblatt“ sagt unter Hinweis auf die gegen die Schweineeinfuhr aus Serbien ergriffenen Maßregeln, dieselben hätten durchaus keinen politischen Charakter; auch handle es sich dabei nicht um eine allgemeine Ausschließung der Schweineeinfuhr aus Serbien, sondern lediglich um veterinärpolizeiliche Maßregeln gegenüber einer Einfuhr von kranken und seuchenverdächtigen Schweinen.

**Prag, 6. Juli.** Die Delegation der deutschen Studenten des hiesigen Hofes, der Bischof denfalls aus 1000 Mt. zu widmen. Der Polizeireiter Steiskal forderte den Mann der Delegation zur Rücksichtnahme des Beschlusses auf, indigenfalls der Verein aufgelöst würde.

**Berlin, 5. Juli.** Die Abhaltung des für heute nach Kranau einberufenen galizischen Bauerntags wurde behördlich untersagt.

**Budapest, 5. Juli.** Nach der Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie im kommenden Monat wird der Kaiser zu den staatsrechtlichen Formalien bezüglich der Thronfolge schreiten. Es ist nunmehr festgesetzt, daß Erzherzog Karl Ludwig auf die Thronfolge verzichtet und dieselbe seinem Sohne Franz Ferdinand abtritt. Die Veröffentlichung dieser Anordnung erfolgt im Herbst.

Seit gestern werden die Fälle von Viehseuchen in Serbien auch amtlich zugegeben; eine Aenderung der Grenzmaßregel ist daher so bald nicht zu erwarten. Die dem Umstand schreibt man das Unterbleiben der angekindigten gewerlichen Hierarchie des hiesigen Handelsministeriums Kaufmannowie zu. Der Centralausschuß der Belgrader Kaufleute sagte gestern einen geharnischten Beschluß gegen die ungarischen Grenzmaßregeln.

**Wien, 6. Juli.** Der Gehaltszustand des Papstes hat sich verschlechtert. Die Körperkräfte soll sehr groß sein. Der Papst kann kaum gehen; die Krankheit seines Leibes ist aber demutend.

Der „Temps“ meldet, der Papst habe jüngst gegenüber seinem Leibarzt Dr. Cecconi die Furcht geäußert zu werden, ausgedrückt. Der päpstliche Kammerdiener Centra hätte seiner die Ueberwachung der Kräfte übernommen.

**Madrid, 5. Juli.** Das neugebildete Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Canovas del Castillo Ministerpräsident, Herzog v. Tetuan, Minister des Innern, Finanzen, Etwala, Aemars, Minister des Aulick, Jula, Handel, Krieg, Agrar, Krieg, Veramer, Marine, Jaha, Colonien.

Morgen wird Ministerpräsident Canovas eine Beratung verlesen, welche die Kammerm vertagt. Die Kammerauflösung erfolgt im Herbst. Der Hof ruft Donnerstag von San Sebastian ab.

### Preisgekrönt.

Roman von Alexander Baron von Roberts.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nun ging es also nach Berlin hinein. Paula staunte und lachte und ward ganz wie von all den Ueberraschungen: das Gemimmel der Friedrichstraße, die ineenhaftigen Glanz getauchte Gese bei Baur, die grandiose Lindenweite mit ihren Palais und Denkmalern, vom Mond beschienen und in mächtender blauer Ferne verdimmert, der Blick in die blendende Lichtfluth, die von einzelnen Prachtmagazinen sich über die Straße ergoß, der Lärm, das Rollen und Klappeln der Wagen und Omnibusse, das ganze augenverwirrende, ohrenbetäubende Chaos.

Aber wie jubelndlich die begegnenden Herrn ihr in's Antlitz schauten! befaute sich Paula.

„Daran wirst Du Dich gewöhnen, Paulachen!“ erwiderte die Tante. „Wenn man so wie Du von der Natur geschaffen ist, so darf man sich nicht beklagen, wie ein Wunder angequält zu werden. Paß auf den Wagen auf — so! Sie gehen Dir gewiß nichts von Deiner Schönheit ab!“

Später kam man nach dieser Promenade in dem von Gassen fließt befestigt und taghell erleuchteten Garten des Franziskaner an den Stadtkahnhöfen zur Ruhe. Paula's Erscheinung machte Aufsehen, um so mehr, da man lange zwischen den belebten Thüren hin- und hergehen mußte, um einen Platz zu finden. Man drehte sich nach ihr um, das Gespräch flochte, Alles blinnte sie an, allerlei schmeichelhafte Bemerkungen flatterten ihr nach, ein Herr ließ einen Blick der Bewunderung aus: „Alle Wetter nochmal, das ist ja lachhaft!“

Endlich hatte man einen Platz gefunden. Frau Köls war überglücklich, daß Paula solches Aufsehen machte, auch hätte sie kein glünstigeres Lokal finden können, um den Berlinern die Schönheit ihrer Nichte zum ersten Mal vorzuführen. Es war eine herrliche Herbstnacht, der Mond schaute vom staubblauen und wolkenlosen Aether hoch herab in das frohe Gemimmel des Gartens; in regelmäßigen Paulen domerte über den Biadukt, der die eine Seite des Gartens abschließt, ein Stadtbäumchen mit seinen gewaltigen Geleide den luxurden Lärm an den Thüren überdönd. Herr Köls zeigte einen großen Durst, und er war, wie wohl stets, in heftiger Laune: man würde wohl das Nichtigste oder zeigen müssen, und das erschnitte ihm die schonste Perspektive von Volastulden.

Paula mußte von Pöstin und den Thigen erzählen;

den Grund ihrer Verbannung vermind sie sorgfältig, so oft Frau Köls auch darauf anspielte. Aber es predigte die neugierige Dame, das zu wissen! Inlekt vermochte sie nicht an sich zu halten, und sie plagte heraus:

„Du bist verliebt, Paula! Du liebst! Du hast eine unglückliche Liebe!“ und sie erschrad selbst über ihre eigene überlaute Stimme, denn an den andern Thigen wandte man sich verwundert um.

„Na, deshalb sind Sie doch nur von Pöstin fort, Fräulein!“ befähigte Fräulein Mischka. „Ich kenne das!“ Und Köls blinnete mit seinen Augen fröhlicher und verschmitzter denn je über den Rand des Bierglases, das er eben an die Lippen geleßt.

„Wann schrieb von einer Unannehmlichkeit?“ er läuterte Frau Köls, „ich habe mir gleich so was gedacht — Ihr liebt Euch, Papa und Mama wollten nichts davon wissen, nicht?“

„Aber Tante!“ in voller Entzückung fuhr Paula auf, als wäre es die größte Beleidigung. „Dann lachte sie hell auf: „nein, was Du nur denkst! Verliebt, o Gott!“

„Wissen Sie, Fräulein, da hilft kein Zeugnen; übrigens, das heißt sich aus, Berliner Luft heißt wunderbar, ich werde mich nicht.“

Es half also kein Zeugnen, Paulas Kölsche und Verlegenheit sprachen ja deutlich genug. Sie hatte das Geheimniß ihrer Freiordnung sorgfältig zu bewahren gedacht, ihr Vater hatte sich von der Redaktion des „Eich“ die Weisheitsmittel wenigstens ausbedungen, und das Verbrechen brauchte somit nicht aller Welt bekannt zu werden. Aber dieses Geheimniß war eine große Last, das hätte sie gleich heute Abend, das man sie eines noch viel größeren Verbrechens zelte: Verliebt und Liebe!

„Wenn Ihr es denn wissen wollt, so kann ich es ja erzählen“, sagte endlich Paula. „Aber es darf Niemand sonst davon wissen!“

Frau Köls und Fräulein Mischka versprochen ihre Gehe, das tiefste Geheimniß zu bewahren; und Paula berichtete den ganzen Vorgang.

„Preisgekrönt!“ trumpfete Frau Köls, und der ganze Garten mußte es gehört haben.

„Preisgekrönt — freilich!“ rief Fräulein Mischka. „Zu meiner Zeit war das noch nicht Mode!“

„Sonn hätten Sie jedenfalls!“ wogte Herr Köls; aber ein Blick seiner Gattin schmeitete die unerbörliche Kühnheit sofort darüber, durfte er sich doch über die Güte des „Mülligen“ wie einem Sperr erlauben! — Jedenfalls beachte Paula sich besten doch nicht zu schämen, darüber war man einig. Und wenn sie wollte,

so könnte sie daraufhin jedenfalls ihr Glück machen, meinte die Mischka.

„Ich dachte mir gleich, als ich Dich sah, daß mit Dir was Besonderes los sei. Paulachen!“ rief Frau Köls västig in Klammern. Eine Preisgekrönte als Gast des „Mülligen“ und dazu ihre Nichte! Der „Müllige“ würde berührt werden.

Es war schon spät, als man aufbrach, um nach Hause zu gehn. Doch in der Invalidenstrasse, umweit der Wohnung stellte sich noch ein Hinderniß ein, das abhließ bei jeder Heintrete des Ehepaars Köls, eine in der Gegend der Invalidenstrasse bestimnte Kette, der „Kahstall“ genannt, ein völlig unerwartetes, einföhrig, stallartig, mit hohem, braunrothem Jergelband und wüsten Fenstern, doch mit einem schattigen Garten und in den Händen eines vorzüglichen Wirthes.

„Den Kahstall, den mußt Du sehn, Paula!“ sagte Köls, und der kleine Herr bot galant seiner Nichte den Arm und führte sie in den Garten.

„In den Thigen des laubten Gartens, unter dem schwer überhängenden Baumtronken saßen noch Gäste.“ „Ah! wie viel Frau Köls, dort ist ja auch Herr Ammon! Wollen wir uns zu ihm setzen?“

Sie hatte Paula auch schon von diesem Pensionär erzählt. Ein sehr schöner Mann und ein Meister von Selbstbitt, fleißig bis zum Exzeß, jedenfalls wird er ein berühmter Maler, er könnte es schon sein, aber er will noch nicht — so hatte die Personalbeschreibung gelautet. Der zukünftige berühmte Maler erhob sich an seinem Tische, den er einiam inne gehabt; offenbar war ihm Frau Köls' Krächstimme eine unangenehme Störung in seiner Beschaulichkeit, aber er zog höflich den Hut.

„Dürren wir bei Ihnen Paß nehmen — wenn wir nicht sitzen? Gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Nichte vorstelle?“

Paulas und Ammons Blicke hatten sich getroffen, und es war wie ein Blitz, der von einem Herzen zum andern zündete. Sie standen beide einander gegenüber wie in Verblüffung, ein Gruß schien wie eine Entwehung.

Frau Köls hatte nicht Unrecht gehabt: ein stattlicher Mann von dreißig Jahren, mit einem männlich schönen, vom dunklen und kräftigen Vollbart eingerahmten Antlitz. Paula aber sah nur seine Augen, und der Blick dieser großen, tiefen, von innerlichem Glanz erfüllten Augen hatte sie getroffen wie ein Blitz.

(Fortsetzung folgt.)



